

## Das Lehrstück Kemit

Carsten Peust

Aus dem Alten Ägypten sind Texte in Briefform überliefert, die durch das Fehlen der Namen von Absender und Empfänger sowie konkreter Inhalte und auch durch epigraphische Auffälligkeiten den Eindruck erwecken, daß es sich nicht um reale Dokumente, sondern um Modellbriefe handelt, die im Schulunterricht Verwendung fanden. Die bei weitem am besten bezeugte Ausprägung solcher Modellbriefe, bekannt unter dem Titel Kemit (*Kmyt*, zum Titel siehe unten), bildet eine Gruppe von Texten, die im Umkreis der Metropole Theben gefunden wurden. Zum überwiegenden Teil stammen sie speziell aus der westlich von Theben gelegenen Wüstensiedlung Deir el-Medineh, der wir aufgrund der für die Konservierung von Fundstücken besonders günstigen Umweltbedingungen auch sonst einen Großteil der Texte aus dem altägyptischen Alltag verdanken. Hauptsächlich sind sie wie die meisten Deir el-Medineh-Handschriften in die Ramessidenzeit (ca. 1292-1070 v. Chr.) zu datieren.

Die Kemit-Texte stehen zumeist auf Kalksteinostraka, dem billigsten verfügbaren Schreibmaterial. Sie sind in Hieratisch, der Kursivform der altägyptischen Schrift verfaßt, jedoch in Formen, die sich stärker als üblich an die hieroglyphischen Vorbilder anlehnen und dadurch wie ein Hieratisch älterer Perioden wirken. Ferner werden sie nicht wie im Neuen Reich sonst üblich in Zeilen, sondern nach altem Brauch in Spalten geschrieben. Beides kann aus einer frühen Entstehungszeit der Vorlage zu erklären sein, kommt aber auch didaktischen Interessen entgegen. Der verdeutlichende Schriftduktus ist zum Lernen besonders geeignet, und die Spaltenschreibweise verhindert weitgehende Ligaturen, wie sie in der Normalschrift des Neuen Reiches gängig waren.

Sicher didaktisch begründet sind auch ungewohnte Maßnamen zur Textgliederung. Viele Textzeugen der Kemit teilen kurze Sinneinheiten durch rote horizontale Linien in dem sonst mit schwarzer Tusche geschriebenen Text ab. Einige Handschriften markieren darüber hinaus das Ende größerer Einheiten durch die Hieroglyphe für *grḥ* (»Ende«). Durch letzteres läßt sich eine Gliederung des Gesamttextes in 17 Paragraphen gewinnen, an denen man sich heute beim Zitieren der Kemit gewöhnlich orientiert.

Viele Exemplare enthalten schließlich Korrekturen in roter Tusche, die von den hypothetischen Lehrern herrühren mögen. Zuweilen sind bestimmte Partien in roter Tusche – evtl. vom Lehrer – vorgezeichnet und wurden darüber in schwarzer Tusche – evtl. vom Schüler – nachgezogen.<sup>1)</sup>

Die ersten vier Paragraphen der Kemit bestehen aus einem modellhaften Briefeinführungsformular von der Art, wie es ein junger Schreiber im Briefverkehr mit hochrangigen Vorgesetzten zu verwenden hatte. Schon aus der 1. Zwischenzeit (um 2000 v. Chr.) ist ein Modellbrief überliefert, der anfänglich mit diesen ersten vier Paragra-

1. Ein sehr schönes Beispiel zeigt die Photographie auf dem Titelblatt von A. Gasse (2005).

phen der Kemit weitgehend übereinstimmt, dann aber mit anderem Text fortfährt.<sup>2)</sup> Dieses gemeinsame Textstück bildet offenbar den ältesten Kern verschiedener Traditionen von Schultexten, von denen die Kemit die uns am besten bekannte Ausprägung darstellt. Vergleichsweise alt scheint auch ein kürzlich publiziertes Papyrusfragment<sup>3)</sup> zu sein, das eine mit den Paragraphen zwei und drei der Kemit identische Partie enthält, im mittellägyptischen Illahun gefunden wurde und wie die meisten anderen Illahun-Texte aus dem Mittleren Reich stammen dürfte. Da eine Fortsetzung hier nicht erhalten ist, läßt sich nicht feststellen, ob es sich schon um einen Vertreter der Kemit im engeren Sinne oder nur um einen Schultext einer verwandten Traditionslinie handelt.

Dem in diesen Schultexten dokumentierten Briefformular kommt unter den erhaltenen realen altägyptischen Briefen eine Gruppe von Dokumenten aus der Zeit um 2000 v. Chr. am nächsten, die von T. G. H. James, *The Heḫanakhte Papers and Other Early Middle Kingdom Documents*, New York 1962, 119-124 behandelt wurden und in denen sich mehrere Phrasen wörtlich oder fast wörtlich wiederfinden. Dies gibt uns eine Vorstellung von der Entstehungszeit zumindest der ersten Paragraphen der Kemit. Ein Indiz dafür, daß die Kemit auf der anderen Seite möglicherweise noch bis in sehr späte Zeit bekannt blieb, ist von A. Hermann, *ZÄS* 79 (1954) 99-105 vorgebracht worden. Der Begriff der »Chemie« (griech. χημεία) wird von dem spätantiken Autor Zosimos von Panopolis (Ägypten) auf ein von Engeln verfaßtes Buch namens Χημειν zurückgeführt, in dem diese Kunst unterrichtet worden sei. Auch wenn dies sicher nur eine Volksetymologie sein wird, kann man es mit Hermann vielleicht doch für möglich halten, daß in dem Titel dieses himmlischen Lehrbuches eine späte Erinnerung an das Schreiberlehrstück *Kmy.t* fortlebt.<sup>4)</sup>

In den an die Briefeinleitung anschließenden Paragraphen fünf bis acht der Kemit tritt ein Protagonist mit Namen Au (ꜥw) auf. Dieser ansonsten nur noch vereinzelt belegte Personenname scheint eine umgangssprachliche Abkürzung des Namens ꜥw-jb »der Fröhliche« zu sein. Da die auf Au bezüglichen Abschnitte besonders schwer verständlich sind, wurde die Rolle des Au in der Forschung recht unterschiedlich eingeschätzt. Nach meinem Verständnis ist Au ebenso ein Schreiberschüler wie der Ich-Protagonist der ersten vier Paragraphen und wohl letztlich mit diesem zu identifizieren. Der Schluß des Textes bis zum Paragraphen XVII besteht weitgehend aus Selbstäußerungen eines hier wieder namenlosen Schreiberschülers, der die Vorzüge seiner privilegierten gesellschaftlichen Stellung und sein normgerechtes Verhalten hervorhebt. Die Kemit entspricht darin der allgemeinen Tendenz einer ganzen Gattung von Texten, die im ägyptischen Schulunterricht Verwendung fanden und in denen die Thematisierung des Schreiberberufes eine zentrale Rolle spielt.<sup>5)</sup>

2. W. K. Simpson, *The Memphite Epistolary Formula on a Jar Stand of the First Intermediate Period from Naga Ed-Deir*, in: W. K. Simpson/W. M. Davies (ed.), *Studies in Ancient Egypt, the Aegean, and the Sudan. Essays in Honor of Dows Dunham*, Boston 1981, 173-179.
3. Pap. UCL 32271A in: M. Collier/S. Quirke, *The UCL Lahun Papyri: Religious, Literary, Legal, Mathematical and Medical*, Oxford 2004, 50 f.
4. Vgl. hierzu auch A. Brack, Stichwort »Chemie«, *LÄ I*, 916-921.
5. Vgl. etwa Papyrus Lansing in *TUAT Ergänzungslieferung* (2001) 109-142.

Anhand des Schlußsatzes konnte auch der antike Titel des Werkes ermittelt werden, der sich zwar im Text selbst nicht findet, aber als explizites Zitat in der Lehre des Cheti erscheint, wo es heißt: »Lies doch am Ende der *Kemit*, wo du folgenden Ausspruch findest: ›Was immer ein Schreiber für einen Posten in der Hauptstadt hat, es kann ihm damit nicht schlecht gehen«.<sup>6)</sup> *Kemit* ist etwa als »Abschluß, Vollendung« zu übersetzen. Man stellt sich daher vor, daß mit dem Niederschreiben der *Kemit* ein bestimmter Abschnitt der Schreiberausbildung etwa im Sinne eines Examens abgeschlossen wurde. Wie A. Gasse (2005) 86 ausführt, ist die Dichte an erhaltenen Textzeugen für die ersten beiden Paragraphen bei weitem am größten und nimmt mit fortschreitendem Textverlauf stetig ab, eine Erscheinung, die übrigens auch in der Überlieferung anderer ägyptischer Texte zu beobachten ist. Gasse deutet das so, daß ein Großteil der examinierten Schüler die *Kemit* nicht bis zum Ende schaffte. Eine alternative und vielleicht vorzuziehende Erklärung wäre die, daß die Schüler zunächst mehrfach den Anfang trainierten und erst später den Text schließlich als ganzes abschrieben.

Der Text zeigt besonders im narrativen Mittelteil viele Unklarheiten. Dies beruht zum einen auf einer allgemeinen Unsicherheit in den Graphien und dem starken Schwanken unter den Textzeugen, wozu auch die Tatsache beigetragen hat, daß von dem klassischen Mittelägyptisch, in dem der Text abgefaßt ist, die Umgangssprache der Ramessidenzeit schon stark abwich. Zum anderen haben die Einzelsegmente der uns vorliegenden *Kemit*-Fassung, wie wir sahen, eine heterogene Entstehungsgeschichte und sind nie vollständig harmonisiert worden; so sind insbesondere mehrfach unmarkierte Sprecherwechsel stehen geblieben, deren Rekonstruktion für uns nicht überall mit Sicherheit möglich ist. Die Funktion des Textes bestand also primär wohl weniger in der Übermittlung eines geschlossenen Plots, sondern in der Bereitstellung einer Kollektion verschiedenartiger Übungssätze. Dieser Eindruck verstärkt sich noch dadurch, daß einzelne Handschriften Textabschnitte in einer vertauschten Reihenfolge bringen, was am deutlichsten in dem von G. Burkard publizierten Manuskript zu beobachten ist.

Insgesamt enthält die *Kemit* viele Phrasen aus unterschiedlichen Textgattungen, die ein ägyptischer Schreiber im Alltag zu verwenden hatte. Sie umfaßt Elemente des Briefformulars, der Autobiographien der Grabinschriften, Anklänge an die Literaturgattung der Lebenslehren und einen narrativen Abschnitt.

J.-L. Chappaz, »Remarques sur un exercice scolaire«, *Bulletin de la Société d'Égyptologie Genève* 13 (1989) 33-43 hat verschiedene statistische Analysen zum Text angestellt, die zeigen sollen, daß Auswahl und Disposition des Inventars an Zeichen, Wörtern und grammatischen Formen weitgehend didaktisch durchdacht sind.

*Textzeugen:* Der erste Textvertreter, der später der *Kemit* zugeordnet werden konnte, wurde von G. Möller in: H. Carnarvon/H. Carter, *Five Years' Explorations at Thebes*, London 1912, 90-92 publiziert. Möller vermutete schon, der in unbeholfener Schrift notierte scheinbare Brieftext sei »perhaps not an original document, but an

6. Neueste Edition der Lehre des Cheti durch S. Jäger, *Altägyptische Berufstypologien*, Göttingen 2004, 5-192, der zitierte Passus dort auf S. 131.

exercice«. Den Text der Kemit, auf keinem der Textzeugen zur Gänze erhalten, konnte schließlich G. Posener, *Catalogue des ostraca hiératiques littéraires de Deir el Medineh II*, Le Caire 1951-72, Tf. 1-21 anhand von 65 besonders aussagekräftigen Textzeugen komplett rekonstruieren. Dies ist allerdings nur eine Auswahl des tatsächlich verfügbaren Materials, denn nach den Angaben Poseners (S. VI) verfüge allein das Institut Français d'Archéologie Orientale in Kairo, das aufgrund seiner Grabungen in Deir el-Medina die größte Sammlung besitzt, über mehr als 330 Exemplare und existiere kaum ein ägyptisches Museum, das nicht wenigstens ein Kemit-Fragment beherbergt. Von Posener stammt weiter auch die Wiedergewinnung der Paragrapheneinteilung und die Identifikation des Zitates in der Lehre des Cheti.

Neben Poseners bis heute maßgeblicher Textausgabe sind noch – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – folgende *neuere Quellenpublikationen mit weiteren Textzeugen* zu nennen: C. Barbotin, *Une nouvelle attestation de Kémit*, RdE 48 (1997) 247-250: 1 Textzeuge; G. Burkard, *Ein früher Beleg der Kemit* (O DAN hierat 5), in: N. Kloth (Hg.), *Es werde niedergelegt als Schriftstück*, FS H. Altenmüller, SAK Beihefte 9, Hamburg 2003, 37-48: 1 Textzeuge; R. J. Demarée, *Ramesside Ostraca*, London 2002: 3 Textzeugen, daneben 3 weitere in ihrer äußeren Gestalt der Kemit gleichende, aber inhaltlich abweichende Texte; W. E. Emery/L. P. Kirwan, *The Excavations and Survey between Wadi es-Sebua and Adindan 1929-1931*, Cairo 1935, 2 Bde., Tf. 58,1: 1 Textzeuge; A. Gasse, *Catalogue des ostraca littéraires de Deir al-Médinah V*, Le Caire 2005, 86-162: 52 Textzeugen; H. Goedicke, *Hieratische Ostraka in Wien*, WZKM 59/60 (1963/4) 1-44: 1 Textzeuge; H. Goedicke/E. Wente, *Ostraka Michaelides*, Wiesbaden 1962, Tf. 12-14: 3 Textzeugen; A. Grimm, *Kmjt-Texte*, in: D. Kessler/R. Schulz (Hg.), *Gedenkschrift für Winfried Barta*, Frankfurt 1995, 165-177: 2 Textzeugen; A. Hermann, *Das Buch ›Kmjt.t‹ und die Chemie mit einem Anhang: Ein weiteres Kmjt.-Ostrakon*, ZÄS 79 (1954) 99-105: 1 Textzeuge; J. López, *Ostraca hieratici*. *Catalogo del Museo Egizio di Torino II/3*, 4 Bde., 1978-1984: 14 Textzeugen; B. Mathieu, *Ostraca hiératiques*, OLZ 95 (2000) 245-256: 3 Textzeugen.

*Übersetzungen in Auswahl*: P. Kaplony: *Das Büchlein Kemit*, Akten des XIII. Internationalen Papyrologenkongresses, München 1974, 179-197 (erste Gesamtübersetzung); W. Barta, *Das Schulbuch Kemit*, ZÄS 105 (1978) 6-14 (unabhängig von Kaplony entstandene, einflußreiche Übersetzung); E. F. Wente: *Letters from Ancient Egypt*, Atlanta 1990, 15 f. (gute neuere Übersetzung).

In der nun folgenden Übersetzung sind die Paragraphen in Absätze umgesetzt und die roten Gliederungsstriche, soweit ihre Bezeugung einheitlich genug ist, als »/« wiedergegeben. Die erläuternden Zwischentexte in eckigen Klammern stammen vom Übersetzer.

Ⓚ[Briefformular mit Imitation eines Briefes an einen Vorgesetzten:] Der Diener spricht zu seinem Herrn, / von dem er wünscht, daß er lebe, / heil und gesund sei / in Ewigkeit und Unendlichkeit. / So wünscht es meine Wenigkeit. /

ⓀⓀMögest du bei den Seelen von Heliopolis gerechtfertigt sein / und bei allen Göttern. / Mögen sie dich am Leben erhalten und dir / stets alles Gute tun. / So wünscht es meine Wenigkeit. /

(III) Dein Zustand gleiche millionenfachem Leben / und Month<sup>7)</sup>, der Herr von Theben, möge für dich handeln. / So wünscht es meine Wenigkeit. /

(IV) Ptah-südlich-seiner-Mauer versüße / dein Herz mit einem reichen Leben / und mit einem schönen Alter, das zur Ehrwürdigkeit führt. / Möge deine Ehrwürdigkeit vollkommen sein / beim Ka des Month, des Herrn von Theben. / So wünscht es meine Wenigkeit. /

[Der Schüler = Au schreibt an seinen Vater oder Lehrer:]

(V) In sehr schönem Frieden! / Was die Schriftstücke betrifft,<sup>8)</sup> auf die mich / der Bote deiner Majestät hingewiesen hat, / so wird Au zu deinem Gefallen handeln,<sup>9)</sup> /

(VI) so daß du noch zufriedener sein wirst als die Herrin von Bubastis.<sup>10)</sup> /

[Hier wohl Sprecherwechsel; es antwortet der Vater oder Lehrer:] Möge man mich damit erfreuen, / daß man Au kommen läßt, / so daß ich ihn / in seinem dritten Jahr sehe,<sup>11)</sup> /

(VII) gesalbt mit Myrrhen von Punt / und dem Parfüm des Gotteslandes. /

[Hier anscheinend wieder Sprecherwechsel; Antwort des Schülers:] Ich bin (aber noch) gekleidet<sup>12)</sup> mit einem Gewand in der Art, wie ich es mache, / der Jüngling, den du<sup>13)</sup> früher<sup>14)</sup> gesehen hast (d. h.: von früher her kennst). /

7. Hinter dem Gottesnamen Month hier und in Abschnitt IV sowie hinter dem Namen Ptah in Abschnitt IV schreiben die Manuskripte eine Falkenhieroglyphe, die Burkard (2003) 45 zur Annahme eines Doppelnamens »Month-Horus« verführt hat. Es dürfte aber wohl nur eine Variante des Gottesdeterminativs vorliegen, und zwar um einen Versuch, das Vorbild des sehr kursiven und synchron nicht mehr als Bild erkennbaren hieratischen Zeichens zu rekonstruieren. Zur potentiellen Gleichwertigkeit des Horusfalkens und der Gotteshieroglyphe siehe auch S. Schweitzer, Zur Lesung von [G5] in den Goldnamen des Alten Reiches, GÖMisz 201 (2004) 91-94. Entsprechend sind auch die wenigen weiteren von C. Leitz, Lexikon der ägyptischen Götter und Götterbezeichnungen, 8 Bde., Leuven 2002 f., Bd. 3, 323 registrierten Belege für einen Gott »Month-Horus« möglicherweise zu streichen.
8. *hr* vielleicht als *hr-(jr)* zu verstehen.
9. So die Mehrheit der Manuskripte, darunter auch der neue Textzeuge bei A. Gasse (2005) 143. Andere Texte schreiben »so werde ich zu deinem Gefallen handeln«. Die Variation dürfte inhaltlich etwa auf dasselbe hinauslaufen, könnte aber auch, da beide Ausdrücke sich wahrscheinlich phonetisch nahestanden, als Hörfehler erklärt werden.
10. D. h. als Bastet, eine konventionell als Katze dargestellte Göttin, die als gutmütig gilt im Gegensatz zu ihrer löwengestaltig symbolisierten Erscheinungsform Sachmet.
11. Variante: »... läßt; er ist in seinem dritten Jahr«. Was mit dem »dritten Jahr« gemeint ist, ist nicht völlig klar. P. Kaplony (1974) 180 glaubt, daß das dritte Jahr der Abwesenheit des Au gemeint sei, während E. F. Wente (1990) 16 vermutet, daß Au sich im dritten Lehrjahr befindet.
12. Variante: »er hat sich gekleidet«.
13. So jetzt auch unterstützt von dem von Burkard publizierten Textzeugen. Variante: »den er früher gesehen hat«.
14. Nach einer Idee von W. C. Hayes, JNES 7 (1948) 8, dem fast alle späteren Übersetzer gefolgt sind, soll an dieser Stelle von einer »Haremsdame« die Rede sein. Diese Lesung hat das Gesamtverständnis des Textes stark geprägt. Au, der nach dieser Auffassung hier eine Haremsdame sehen würde, gerät so in eine recht zwielichtige Rolle und ist etwa nach P. Kaplony (1974) 190 f. »ein verlorener Sohn, der mit einer Haremsdame zusammenlebt«. In keinem einzigen der Textzeugen sprechen aber die Graphien klar für das vermutete Wort *hnr.t* »Haremsdame«. Ich halte die banalere Lesung *hnt* »früher« für wahrscheinlicher. Eine noch andere Lösung hat Dakin in Sesto Congresso Internazionale di Egittologia, Atti, Bd. 1, Torino 1992, 468 (»my face«).

- (VIII) [Au soll zur Rückkehr verlockt werden:] Sage<sup>15</sup>): Geh, Au, und sieh deine Frau wieder! / Sie beweint dich bitterlich, / sie beweint dich / wegen deiner Fische in der Nacht / und deiner Vögel am Tag.<sup>16</sup> /
- (IX) [Antwort des Au an seine Frau, indem er die Vorzüge seines jetzigen Lebens hervorhebt und von seinem Aufstieg erzählt:]<sup>17</sup> Komm doch du nach Norden, ich will dir dies erzählen, / und (auch) die Kollegen werden zu ihren Schwestern sprechen, / nachdem sie mich im Süden der Stadt gefunden haben. /
- (X) Mir geht es wohl (hier) an dem fernen Ort. / Der Kopf lag (früher) auf den Knien<sup>18</sup> / wie bei einem einfachen Bürger, den du in die Stadt entsandt hast.<sup>19</sup> /
- (XI) [Zukunftsvision einer erfolgreichen Heimkehr:] Ich bin heute aus der Stadt zu meiner Schwester gekommen,<sup>20</sup> / nachdem ich (sogar) den allergrößten Vorgesetzten der Stadt übertroffen habe.<sup>21</sup> / Ich fand meinen Vater im Festtag, / und meine Mutter ging zur Sykomore.<sup>22</sup> /
- (XII) [Schüler schreibt im Stil einer idealisierten Autobiographie:] Ich bin ein vom Vater geliebter, / von seiner Mutter gelobter / und von seinen Geschwistern geschätzter.<sup>23</sup> / Ich habe nie meinen Vater gestört oder meine Mutter geärgert. /
- (XIII) [Der Schüler übt sich in Selbstbeherrschung:] Ich spreche nach, was mein Vorgesetzter gesagt hat, / um das Feuer (= die Leidenschaft) zu bezwingen. / Ich bin der vorderste Schweiger, der die Hitze bezwingt, / wenn er die Lippen bewegt,<sup>24</sup> /
- (XIV) der frei von Geschwätzigkeit ist, Schreiber, der ich bin, / der tüchtig für seinen Herrn ist, der Kunstfertige in Aktion. /
- (XV) [Anrede an den Schüler durch seine Eltern oder den Lehrer:] Hoffentlich öffnest du die Schriftrollen<sup>25</sup> und wirst ein Sohn, der zum Schreiben ausgebildet ist! / [Antwort

15. Die meisten Texte schreiben hier scheinbar »sie sagt«, was sich auf die angebliche Haremsdame (siehe vorige Anmerkung) beziehen soll. Ich möchte hier die Annahme machen, daß der folgende, in der Umgangssprache des Neuen Reiches nicht mehr geläufige Imperativ *jz* »geh!« eine Irritation, evtl. durch Hörfehler, verursacht hat.
16. Vielleicht ist gemeint, daß Au Tag und Nacht unterwegs ist, wie wenn er auf Fisch- und Vogelfang wäre. Es ist ein Wortspiel zwischen *rmj* »weinen« und *rmw* »Fische« erkennbar.
17. Dieser Sprecherwechsel ist unzweifelhaft, denn die grammatischen Formen zeigen nun, daß ein Mann zu einer Frau spricht. Ich nehme mit W. C. Hayes, JNES 7 (1948) 9 Anm. 42 an, daß Au seine Frau anredet. Laut P. Kaplony (1974) 181 soll sich dagegen der Briefschreiber an die angebliche Haremsdame wenden.
18. Ein Trauergestus.
19. Lesung *m<sup>3</sup>.n-k n n<sup>2</sup>.t* am klarsten in den Textzeugen A. Hermann (1954) 104f. und J. López (1978-84) Bd. 2., Tf. 97, Nr. 57308. »Du« ist hier wieder an einen Mann gerichtet. Die von allen bisherigen Übersetzern präferierte Variante *hr m<sup>3</sup> n k.t n<sup>2</sup>.t* »am Rande einer anderen Stadt« ist textuell schwächer bezeugt und auch lexikalisch angreifbar (*m<sup>3</sup>* bedeutet nicht »Rand«, sondern »Ufer eines Gewässers«).
20. Die Phrase »Ich bin heute aus meiner Stadt gekommen« gehört zum Standardformular der autobiographischen Grabinschriften.
21. Die hier bislang übliche Übersetzung »ich überquerte das große Tor der Stadt« ist im Ägyptischen unidiomatisch und auch inhaltlich unbefriedigend.
22. Der Sykomorenbaum ist der Göttin Hathor zugeordnet. Man stellt sich daher im allgemeinen vor, daß hier vom Gang zum Fest in einem Hathorheiligtum die Rede ist.
23. Auch dies aus der Phraseologie der Autobiographien.
24. Das Verb *qm<sup>3</sup>* ist in der Bedeutung »bewegen« gut bezeugt. Die bisherigen Übersetzungen sind nicht plausibel, z. B. »dessen Lippen aus Erz gegossen sind« (Kaplony), »der die Lippen beherrscht (wörtlich: erzeugt)« (Barta).
25. Variante: »deine Schriftrollen«.

des Schülers, der hervorhebt, wie weit er schon sozial vorangekommen ist:] Mir steht nützliches bevor, / (denn) mein Vater hat mich zum Schreiben ausgebildet, / was (schon) seinen Vorfahren nützlich war. /

(XVI) Er (der Schreiber) kann seine Tätigkeit auch in Bedrängnis beibehalten.<sup>26)</sup> / Ich habe festgestellt, was für ein Begünstigter ich bin, / der (früher) ins Gesicht geschlagen wurde, (jetzt) nachdem ich weise geworden bin / und nachdem mir die Augen geöffnet sind. /

(XVII) [Hier wohl wieder Rede der Eltern oder des Lehrers:] Es (wohl: die Fähigkeit zu Schreiben) ist (so hilfreich wie) ein Diener und eine Magd.<sup>27)</sup> / Du sollst ein Sohn werden, der zum Schreiben ausgebildet ist. / Was immer ein Schreiber für einen Posten in der Hauptstadt hat, / es kann ihm damit nicht schlecht gehen. /

[Kolophon:] So ist es gut und in Frieden zu Ende gekommen durch den Schreiber NN.<sup>28)</sup>

26. Alle anderen Übersetzungen stark abweichend, z. B. »er faßte meine Hand wegen des Bösen« (Kaplony), »so that he checked himself from wrongdoing(?)« (Wente).
27. Andere Übersetzungen hier teils recht anders, z. B. »Sie (= diese Tugenden) sind für mich Gefolgsleute und Rächer« (Kaplony), »nur der Diener ist mit der Müllerin zusammen« (Bar-ta).
28. Die übliche Kolophonformel, mit der literarische Handschriften abgeschlossen werden. An die Stelle von »NN« haben die Schüler jeweils ihren eigenen Namen eingesetzt.